

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Neununddreißigster Jahrgang.

Nr. 59.

Dienstag, den 29. Juli

1879.

Bekanntmachung.

Geschehener Anzeige zufolge sind die bei hiesiger Sparkasse auf die Namen **Johann Traugott Hasbacher** und **Ernst Hasbacher** in **Braunsdorf** ausgestellten Einlegebücher Nr. 14907 und 14909 den Einlegern abhanden gekommen. Mit Hinweis auf § 18 des für hiesige Sparkasse geltenden Regulatives wird der etwaige Inhaber dieser Einlegebücher andurch aufgefordert, seine Ansprüche an dieselben, wenn er solche zu haben vermeint, bei Verlust derselben binnen drei Monaten, vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, bei der hiesigen Sparcassenverwaltung anzuzeigen. Wilsdruff, am 26. Juli 1879.

Die Sparkassenverwaltung.

Ficker, Ergmstr.

Bekanntmachung.

Der II. Termin **Grundsteuer** nach Höhe von zwei Pfennigen pro Steuereinheit, der III. Termin **städtische Umlage** und der II. Termin **Hundesteuer** sind vom

2. bis spätestens den 16. August ds. J.

an die Stadtkämmerei zu bezahlen.

Wilsdruff, am 28. Juli 1879.

Der Stadtgemeinderath.

Ficker, Ergmstr.

Warum regnet es in diesem Jahre so viel?

Dies ist eine Frage, welche die Astronomen seit etwa sechs Monaten überaus beschäftigt. Der französische Astronom Camille Flammarion faßt unter dieser Ueberschrift die Erscheinungen des letzten Jahres bezüglich des Regenwetters in einem Werke an „Illustration“ noch einmal zusammen und entwickelt dann eine neue Theorie der möglichen Ursachen größerer Regenmengen in periodisch wiederkehrenden Jahren, die jedenfalls mit dem Reiz der interessanten Neuheit eine mindestens ebenso große Wahrscheinlichkeit verbindet, wie die allgemein angenommene Abhängigkeit des Wetters von dem Monde. Vagreichlicherweise geht er zunächst von Frankreich aus, dessen Klima als so veränderlich bezeichnet wird, daß die Unbeständigkeit desselben manche sprichwörtlich geworden sei. Dennoch hätte es selten ein volles Jahr unter gleichem Regengüssen gelitten:

Der vergangene Sommer war reichlich mit Regen getränkt, und lange Ausfälle nach der Schweiz eigentlich zur Unmöglichkeit geworden. Man hoffte auf einen sonnigen Herbst, aber der Regen setzte sich fort. Der Winter trat früh ein, war lang und zog sich noch über das ihm zukommende Maß hinaus; ganz Europa wurde mit Schnee heimgeschickt. Alle getauften Erwartungen warfen sich auf das Frühjahr und ersetzten den 21. März mit Ungebuld. Die Tag- und Nachtgleiche kam allein ohne den Frühling; Kälte, Kälte und Regen behaupteten ihre Herrschaft weiter. März, April, Mai gingen ohne Sonnenschein dahin, und auch der Juni ließ kaum Manches zu wünschen übrig. Thatsache ist, einen Frühling gab es in diesem Jahre nicht.

Die Vegetation und die Entwicklung der Blüten blieb um einen ganzen Monat zurück. Mit Sorgfalt beobachtete ich jedes Jahr Maronen, Weiden, Pappeln und Flieder, die unter meinen Augen rings um das Observatorium zerstreut stehen und notiere das Vordringen ihres Wachstums. Dieselbe Kastanie, die gewöhnlich am 1. März schon im Blätterstadium prangt, trug diesen erst am 14. April, eine andere, die regelmäßig am 20. April blüht, brachte dies erst am 19. Mai fertig. Noch am 1. Juni gab es blühende Kastanien. Mit den anderen Pflanzen war es ebenso. Die Astronomen zählen mit Sicherheit auf den Juni, der Alles nachholen und endlich die schönen Tage bringen würde. Jetzt haben wir das Sommerfollisium erreicht und überschritten, wir sind in den längsten Tagen, in welchem die Sonne vom Aufgange bis zum Untergange während sechs bis sieben Stunden an unserem Himmel thronet, aber regelmäßig verbirgt sie sich fast immer hinter mehreren Wolkenschichten. Ganz das Gegentheil verdirbt sie sich fast immer hinter mehreren Wolkenschichten. Ganz das Gegentheil verdirbt sie sich fast immer hinter mehreren Wolkenschichten.

Die Erklärung dieser mehr oder minder unangenehmen Anomalien, die jeden Sommer den Ernten wie der Gesundheit gleich nachtheilig sind, wendet sich das Publikum regelmäßig an die Astronomen, weil man sich im Allgemeinen einbildet, Astronomie und Meteorologie sei ein und dieselbe Wissenschaft. Es ist dies eine grundtollste Anschauung.

Die Astronomie ist die sicherste, absoluteste und am tiefsten begründetste Wissenschaft. Die Meteorologie dagegen existirt überhaupt kaum als positive Wissenschaft. Die astronomischen Wissenschaften reichen mindestens vier Jahrtausende zurück, und auf dieses vierzig Mal hundert Jahre währende Studium hat die Wissenschaft nach nach ihre unerschütterlichen Gesetze aufgebaut. Die Meteorologie ist eine ganz neu auftretende in unserem Jahrhundert geborene Theorie, deren Beobachtungen folgen noch viel zu ungenügend sind, um einen wissenschaftlichen Körper daraus zu bilden.

Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die atmosphärischen Zustände, ebenso wie die astronomischen, durch ganz bestimmte Kräfte hervorgerufen werden, und daß die Bewegung einer Wolke, eines Tropfens Wasser, eines vom Winde emporgehobenen Staubkörnchens durch ebenso feststehende, unumwandelbare Gesetze geregelt wird, wie die Bewegung der Planeten im Weltraum und die staunenerregende Bahn der bedeutendsten Himmelskörper im Weltall. Nur giebt es hierbei mehr Ursachen für Abweichungen von der Regel, die scheinbar keinem Gesetze unterworfen sind, mehr locale Einflüsse, welche sich vereinigen, miteinander in Widerstreit gerathen oder sich neutralisiren, mehr anscheinende Verwickelungen, als bei den Bewegungen der Himmelskörper.

Die Vorherbestimmung des Wetters wird sich demnach kaum in einigen Jahrzehnten derjenigen der astronomischen Genauigkeit nähern können. Fragt einen Astronomen, wie viel Sonnenfinsternisse bis zum Ende dieses Jahrhunderts, in welchem, in fünf hundert, in tausend Jahren stattfinden, an welchen Tagen, in welchen Stunden, in welchen Minuten sie zur Erscheinung kommen; er wird antworten, er fragt einen Meteorologen, welches Wetter morgen bevorsteht, so wird es ihm unmöglich sein, es zu sagen.

Nun mag man mich mit Recht fragen, weshalb ich solche Ueberschriften, wie die obige, wähle?

Es muß eben immer ein Anfang gemacht werden, und es geschieht, um dasjenige zu beginnen, was unzweifelhaft erst im nächsten Jahrhundert seine Lösung finden kann.

Wenn es nur in Paris regnet, in Frankreich, in Europa, dann wäre die Frage einfach meteorologisch und man würde vergebens auf Antwort warten. Man würde sich mit der Erklärung der Luftströmungen begnügen und damit wäre Alles gesagt: Es regnet, weil der Wind den Regen beherrscht.

Allein es regnet überall. Auf der ganzen Erde ist der Himmel seit beinahe einem Jahre mit Wolken bedeckt.

Der Winter war in Asien, in Afrika und in Amerika ebenso lang und streng, wie in Europa. Nirgends war ein Frühling zu bemerken, und in den Vereinigten Staaten regnet es noch immer wie bei uns. Ein solcher Zustand der Dinge muß eine allgemeine, d. h. eine astronomische Ursache haben.

Welches Gestirn regiert uns? — Die Sonne.

Was bestimmt die Temperatur der Erdatmosphäre, der die Erdkugel umgebenden Luftschicht, das Klima und die Jahreszeiten? — Die Sonne.

Befindet sich die Sonne seit einem Jahre in einer Verfassung, die von ihrem gewöhnlichen Zustande abweicht? — Ja.

Seit einem Jahre zeigt sich die Sonne (wenn man sie überhaupt erblicken kann) in einem Zustande der Ruhe, der Bewegungslosigkeit, wie es außerordentlich selten ist. Gegenwärtig ist nicht ein Fleck, nicht eine Sonnensichel, nicht eine Eruption daran zu sehen. Es ist ein Lichtmeer ohne Erregung und ohne Stürme im Verhältnisse zu ihrem gewöhnlichen Zustande.

Die Sonnenflecke sind ein Ausdruck der Thätigkeit der Sonne. Sie gehen Hand in Hand mit den Eruptionen, Sonnenprotuberanzen, welche die Oberfläche und Atmosphäre dieses glänzenden Gestirns unaufhörlich in Fluß erhalten und in den Sonnenhimmel Ströme von weißglühenden Hydrogengas, Magnesiadämpfe, Flammen in Strahlenbündeln, bis hunderttausend, zwei und dreihunderttausend Kilometer Höhe ergießen. Die Erde würde bei derartigen furchtbaren Ausbrüchen aus dem Gleichgewicht geworfen werden, schmelzen und sich in Dampf auflösen, wie ein Wassertropfen bei der letzten Aetna-Eruption. Diese gasigen Massen sind so heiß, daß sie nicht verbrennen können; sie fallen als Feuerregen wieder auf die glühende Oberfläche der Sonne zurück und alle Elemente lösen sich selbst auf. Die ungeheure Gluth und die furchtbare Energie, mit der der kolossale Sonnenherd dieselbe in jeder Secunde im Weltraum um sich schlenkert, würde etwa durch eine totale Verbrennung von 11,600 Millionen mal Millionen Tonnen Steinkohlen in jeder Secunde zu erzeugen sein! Zuweilen erscheint das Tagesgestirn wie ein durch Sturm aufgewühltes Meer. Zuweilen erscheint es ruhig, als eine träge Schicht Wolken, wie sie Luftschiffer manchmal oberhalb eines stödtigen Untergrundes gewahrt. Es versteht sich, daß auch in diesen Perioden relativer Ruhe und Stillstandes noch Verbrennungen und elektrische Strömungen sondergleichen in der Sonne stattfinden: wollten wir uns ihr nähern, so würden wir wie Wachs zerschmelzen, schon lange, ehe wir ihre Atmosphäre erreicht hätten.

Nun die Hauptsache. Dieses kalte und regnerische Jahr fällt mit einer Epoche außerordentlicher Sonnenruhe zusammen. Ist diese Gleichzeitigkeit eine zufällige? Vielleicht. Nur die oftmalige Wiederkehr des Zusammenfallens und die weiteren Beobachtungen darüber können in Zukunft entscheiden.

Noch merkwürdiger ist, daß die Activität der Sonne, die sich in unseren Augen durch Flecke und Protuberanzen kund giebt, eine periodische ist. So zählte man 1870 und 1871 dreihundert Flecke und mehrere Tausend Protuberanzen. Damals maß ich selbst einen solchen Fleck, der dreimal größer war als die Erde. Seitdem hat die Anzahl von Sonnenflecken und Eruptionen der Sonne von Jahr zu Jahr abgenommen. Diese Zahl nimmt seit sieben und einem halben Jahre ab und wächst dann drei und ein halbes Jahr, um wieder das Maximum zu erreichen. Nun wohl, es ist sehr auffallend, daß die Jahre 1870 und 1871 sehr heiß und sehr trocken waren.

Das letzte Mal vor dem diesmaligen Minimum der Sonnenflecke fand 1866 und 1867 statt. Man wird sich erinnern, wie regnerisch jene Jahre, besonders das erste, waren.

Das vorhergehende Maximum war 1859 und 1860, vorwiegend trockene Jahre. Das dem vorhergehende Minimum fand 1856 statt, ein Jahr des Regens und der Ueberschwemmungen.

Man kann deshalb seine Aufmerksamkeit auf folgende Thatsachen richten: die Jahre, in welchen sich die meisten Sonnenflecken zeigen, scheinen heiß und trocken, die Jahre, welche am wenigsten aufweisen kalt und regnerisch zu sein. Es liegt darin eine Wahrscheinlichkeit, oder mindestens eine Möglichkeit der Beziehung von Ursache und Wirkung. Vielleicht ist es nur ein Zufall; vielleicht läßt es sich nicht verallgemeinern; darüber läßt sich Bestimmtes noch nicht sagen, aber jedenfalls bildet es ein interessantes Studium.

Außer einem Zweifel steht schon jetzt, daß die Periodicität der Sonne eine wirkliche und absolute ist, und daß der Erdmagnetismus und die Nordlichter damit in Zusammenhang stehen. Die Zahl der sichtbaren Nordlichter hat Beziehung zur Zahl der Sonnenflecke und das Gleiche findet mit den täglichen Schwankungen der Magnethadel statt. Was wäre also Ueberraschendes dabei, wenn die ganze Meteorologie der Erde gleichfalls zu den beobachteten Abweichungen in dem physikalischen Zustande der Sonne in Beziehung zu bringen wäre?

Allein wie kommt es, daß die Herabminderung der Sonnenhelligkeit Regen erzeugt, d. h. die Zusammenziehung und Ergießung der Wolken begünstigen könnte?

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Er scheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

arde.
ff.
t,
unter
Da
htung
n) so
altung
und
lt ein
t das
vieten,
e auf
auf
i nur
Mit-
dir.
hof
f
er ver-
ldt.
m.
orf.
ruff.
n.
old.
en
n.
früh
wester
s un-
rsniff
e Be-
o Be-
nsfern
Danf
lieb-
Zing-
Rube-
Danf
brabe.
reich-
r.